

Paragramme – ein Sammelband

„Merry Crisis and a Happy New Fear“ – dieser bekannte und markante Spruch, der erstmals 2008 während der griechischen Protestbewegung in Athen als Graffito auftauchte, ist strukturell betrachtet ein Paragramm. Auch die bislang unbekannte Urheberschaft, das Auftreten im öffentlichen Raum und die damit begünstigte breitere Verwendung, die bis zur Aufnahme in den allgemeinen Sprachgebrauch reichen kann, sind Merkmale, die bei Paragrammen bisweilen auftreten können. Zumal es in allen Textsorten, die sprachkreatives Schreiben erfordern, vorkommt, besteht berechtigter Grund zur Annahme, dass es sich beim Paragramm – zumindest in den europäischen Sprachen – um die beliebteste Form des Wortspiels handelt. Es wird nur selten als Paragramm bezeichnet. Während das Anagramm als Begriff und Bezeichnung sehr gut im Sprachgebrauch verankert ist, das Lipogramm zumindest denjenigen, die sich mit sprachkombinatorischen Möglichkeiten näher beschäftigen, vertraut ist, kennt die Bezeichnung „Paragramm“ nahezu niemand, die Aufmerksamkeit weckenden und sprachironischen Möglichkeiten dieser Technik indes fast jede/r. Gründe genug, das Paragramm am Beispiel einer Textsorte, in der es eine ganz fundamentale Bedeutung hat, nämlich der sprachreflexiven, experimentellen Literatur, in einem Sammelband auszuloten. Denn dem Paragramm sind keine Grenzen gesetzt, weder frei assoziativ noch streng algorithmisch. Und diesen Aufbruch zur Grenzenlosigkeit kann die Literatur ganz hervorragend leisten. Bei vielen der im vorliegenden Band versammelten Autorinnen und Autoren, für deren Originalbeiträge an dieser Stelle gleich gedankt sei, spielt das Paragramm durchaus eine ästhetische Rolle in ihrer literarischen Arbeit, natürlich in unterschiedlichem Ausmaß. Einleitend möchte ich nur kurz versuchen, das Paragramm unter verschiedenen Aspekten zu fassen und zu beschreiben.

Das Paragramm strukturell

Nicht in allen, aber in einigen Wörterbüchern und Fachlexika ist das Paragramm verzeichnet, etwa als „Änderung von Buchstaben in einem

Wort oder Namen, wodurch ein scherzhaft-komischer Sinn entstehen kann⁴¹ im Duden-Universalwörterbuch. Etymologisch leitet es sich vom griechischen *παρά-γραμμά* ab, dt. „das, was man daneben schreibt oder hinzusetzt, Zusatz. Das Umschreiben, Verändern einer Schrift, Verfälschen. Das Schreiben eines Buchstaben statt eines andern, zum Scherz“⁴². Strukturell könnte es somit als Austausch eines oder mehrerer Buchstaben an einem Wort gesehen werden³, wobei noch ein zumindest loser lautlicher und/oder graphischer Zusammenhang zum Ausgangswort bestehen bleibt bzw. auch der Kontext einen Konnex zum Ausgangswort legen kann, wodurch sich spannungsvolle doppelte und mehrfache semantische Böden eröffnen. Oft werden auch im Vergleich zum Ausgangswort Buchstaben (oder auch Silben) ergänzt, was eine begriffliche Schnittmenge zu den Wortverschmelzungen (auch Kofferwörter, Clippings oder Portmanteauwörter genannt) ergibt, oder weggelassen, wodurch sich eine begriffliche Schnittmenge zum Lipogramm zeigt. Denkbar wäre auch eine Ausweitung dieses permutativen Paragramm-Begriffes auf den Austausch ganzer Wörter, Sätze oder Textbausteine sowie auf die semantische Ebene, auf der nicht die Schriftzeichen, sondern die Bedeutungen den Austausch begründen.

Das Paragramm historisch

Zur historischen Entwicklung des Paragramms bietet Ruth Tatlow im Kapitel „The poetical paragram“ ihrer 1991 erschienenen Studie „Bach and the riddle of the number alphabet“ einen kompakten und präzisen Überblick.⁴ Darin wird als Erfinder der deutsche Reformator und Mathematiker Michael Stifel (ca. 1487 – 1567) genannt, der sich intensiv mit einer mathematischen Deutung der Bibel beschäftigte. Das Paragramm war bei ihm eine Methode der Gematrie, bei der Buchstaben nach unterschiedlichen kombinatorischen Prinzipien Zahlen zugeordnet werden. Stifel nahm dazu die Trigonalzahlen, i.e. Zahlen, die Summen von 1 bis n repräsentieren (z.B. 10 als Summe von $1 + 2 + 3 + 4$). Werden deren Summanden geometrisch als Punkte, Kreise o.Ä. aufgefasst, lassen sich mit ihnen gleichseitige Dreiecke bilden. Stifel kam damit beim damals 23 Buchstaben umfassenden Alphabet auf eine Summe der Dreieckszahlen von 2300. Dazu Underwood Dudley in „Die Macht der Zahl“:

„Stifel stellte sich die Aufgabe, ein Gedicht zu verfassen, das aus zweiundzwanzig Zeilen bestand und bei dem jede Zeile in seinem Dreiecksalphabet die Summe 2300 hat. Im Buch des Propheten Daniel, Kap. 8, Vers 14, ist 2300 die Anzahl der Tage, die vergehen, bis das Heiligtum wieder geweiht wird; ein Grund mehr, ein derartiges Gedicht zu schreiben.“⁴⁵

In seinem sieben Kapitel umfassenden Werk „Ein sehr Wunderbarliche Wortrechnung“ (Nürnberg 1553) untersuchte Stifel das „Buch Daniel“ auch hinsichtlich weiterer Zahlen (666, 1260, 1290 und 1335) nach gematrischen Prinzipien; dies durchwegs in lateinischer Sprache, die er dazu für am geeignetsten hielt. Aus Tatlows Studie geht hervor, dass dem Paragramm während der gesamten Barockzeit durch einige Autoren wie Christoph Schwartzbach, Georg Philipp Harsdörffer oder Johann Friedrich Riederer zur poetischen Analyse von Bibeltexten und als klerikale Gelegenheitsdichtung eine Bedeutung zukam, dann aber zunehmend in den Hintergrund trat, sowohl als Bezeichnung als auch als poetische Praxis. Wurde es in einem Lexikon oder Wörterbuch verzeichnet, dann in der rein sprachstrukturellen, an den altgriechischen Ausgangswörtern näheren, nicht-gematrischen und im Wesentlichen heute noch gebräuchlichen Definition, die manchmal aber auch einen Aspekt des Fehlerhaften einschloss, der auch in der medizinisch-psychologischen Bezeichnung „Paragrammatismus“ für die Sprachstörung, keine grammatikalisch korrekten Sätze bilden zu können, zum Ausdruck kommt. Als Terminus war „Paragramm“ bis heute nur in der Sprach- und Literaturwissenschaft und hier eigentlich nur im frühen 20. Jahrhundert bei Ferdinand de Saussure und im späteren 20. Jahrhundert bei Julia Kristeva signifikant bemerkbar. Peter Wunderli weist in seiner Untersuchung „Ferdinand de Saussure und die Anagramme“ darauf hin, dass Saussure

„auf der Klappe eines seiner Hefte, das dem Anagramm bei Lukrez gewidmet ist [...], erklärt [...], ‚Anagramm‘ wohl im allgemeinen Sinn durch ‚Paragramm‘ ersetzen zu wollen: ‚52 Le terme d’*anagramme* est remplacé, à partir de ce cahier, par celui, plus juste, de *paragramme*.“⁴⁶

„Anagramm“ war Wunderli zufolge der von Saussure ursprünglich verwendete Terminus, der

„auch heute allgemein weiter verwendet“ wird, „obwohl Saussure im Laufe der Beschäftigung mit dem Problem immer deutlicher von dieser Bezeichnung abgerückt ist und *hypogramme* und *paragramme* vorgezogen hat. Der Misserfolg dieser Termini in der modernen Literatur dürfte darauf zurückzuführen sein, dass Anagramm als bereits bekannter (wenn auch in anderem Sinne gebrauchter) Ausdruck von allem Anfang an bevorteilt war.

Mit Anagramm bezeichnete Saussure ursprünglich sämtliche Spielarten von lautlicher Imitation eines Leitwortes aufgrund von Polyphonen; (...)“⁶⁷

Da Ferdinand de Saussure in antiken Dichtungen gewisse regelmäßig erscheinende Lautwiederholungen sowohl auf vokalischer als auch auf konsonantischer Ebene aufgefallen waren, hinter denen er auch den Versen anagrammatisch eingeschriebene Leitworte vermutete, hoffte er mit einer von ihm daraus entwickelten Anagrammkonzeption, die er zunächst am antiken Versmaß des Saturniers untersuchte, ein Grundgesetz der indogermanischen Dichtung zu entdecken, woran er aber selbst bis zuletzt aufgrund der vagen Beleglage zweifelte. Immerhin stützte diese Anagrammkonzeption die von ihm beschriebene Arbitrarität und Konventionalität der Zeichen, indem die Verbindung von *signifiant* und *signifié* im Prozess des Anagrammiersens aufgehoben wird.⁸ Julia Kristeva griff ca. 60 Jahre später in ihrer Studie „Semiotike“⁶⁹ Saussures Ansätze zur Herausarbeitung ihres Begriffes der Intertextualität auf, bei der dem Paragramm eine entscheidende Bedeutung zukam. Kristeva wendete jedoch hierbei den Paragramm-Begriff nicht auf das Wort, sondern auf den gesamten literarischen Text an. Dazu Oliver Scheiding:

„Im literarischen Text existierten daher gegensätzliche Textelemente nebeneinander, ohne sich wechselseitig auszuschließen. Diese von Kristeva als Paragramm (para = neben) bezeichnete Verdoppelung konstituierte die poetische Sprache und zeige zugleich, in welcher Art und Weise sich Text in den Text der Geschichte und Gesellschaft einschreibt.“¹⁰

Das Paragramm als Stilmittel

Wird das Paragramm als Stilmittel betrachtet, fällt auf, dass es sowohl in propagandistischen als auch in kritischen Kontexten auftaucht: So wird es nicht nur in der Werbung häufig eingesetzt, sondern auch als wirksames sprachliches Mittel der Kritik an der Werbung. Das Aufgreifen sprachexperimenteller Mittel in der Werbung beweist deren Effizienz

und die Verwendung in der Kritik an der Werbung und den Konzernen, die dahinterstehen, unterstreicht sie: Sprachspielerische Formen wie das Paragramm können gleichsam wieder zurückgeholt werden, wodurch die Werbung wieder überholt wird – *Adbusting* bzw. *Culture Jamming* bezeichnet die Kulturguerillabewegung, die vorzugsweise Plakate im öffentlichen Raum durch Veränderungen an Bild und Sprache satirisch bricht, im engeren, wortfokussierten Sinn: *auch* paragrammatisch, im weiteren bild- und textorientierten Sinn: *vor allem* paragrammatisch. Dieses Wechselspiel zwischen Werbung und Kritik wird nicht zuletzt dadurch begünstigt, dass etliche Adbusters wie etwa der estnische Gründer der „Adbusters Media Foundation“ Kalle Lasn selbst ursprünglich in der Werbebranche oder Marktforschung tätig waren und die Werbung ihrerseits in den letzten Jahren begann, Adbusting-Konzepte in ihre Werbestrategien zu integrieren. Zu diesem Themenbereich sei aber gleich auf den nachstehenden Beitrag von Peter Marwitz verwiesen, der sich in seinem Blog „Konsumpf – Forum für kreative Konsumkritik“ (www.konsumpf.de) intensiv mit Culture Jamming und Adbusting auseinandersetzt. In den Printmedien wird das Paragramm sowohl in der Boulevard- als auch in der Qualitätspresse gerne verwendet. Die Paragramme, die im deutschen Massenblatt „Bild“ vornehmlich in Überschriften zu finden sind, wie etwa „It’s only Sock’n’Roll“ in einem Artikel über Udo Lindenberg vom 5.6.2011 oder „Filmfestspiele in Cannes – Jane Fonda Cannes immer noch!“ vom 17.5.2011 werden inzwischen im sozialen Netzwerk Facebook auf der Seite „Bild.de Stilblüten“ gesammelt.¹¹ Aber auch in Qualitätszeitungen wie dem „Spiegel“ in Deutschland und dem „Standard“ und dem „Falter“ in Österreich ist das Paragramm beliebt. So gab es Anfang 2011 ausgehend von der „Standard“-Journalistin Olivera Stajic, die via Twitter bekannte Filmtitel mit dem österreichischen Ex-Finanzminister Grasser wortspielerisch in Verbindung brachte („Die verlorene Ehre des KHG“ und „Die supernackte Kanone“)¹², eine regelrechte Umbenennungs- und damit auch Paragrammwelle, die auf der Website www.grassermovies.com dokumentiert ist. In den audiovisuellen Medien findet sich Paragrammatisches am ehesten in Satiresendungen, oft aus Namen gebildet und Kofferwörter tragend, vor allem deutsch-englische, Schmidteinanders Donnerstalk im Spott-Light.

Das Paragramm literarisch

„Parlagramme“ (Birgit Schwaner), „Partygramme“ (jopa), „Paradings“ (Wolfgang Helmhart), „Petragramme“ (Petra Johanna Sturm), „ein paar Para-Gramme“ (Katja Beran), „Paragrammpaarläufe“ (Gerhard Jaschke) oder „Paragrammelknödel“ (Günter Vallaster) sind gerne gesehene Gäste in literarischen Texten, zumindest in den Bücherregalen des Herausgebers des vorliegenden Bandes: Stichprobenweise halte ich in den Büchern, die im zweitobersten Fach meines Eckregals aufgestellt sind, der Reihe nach nach Paragrammen Ausschau: „kalauer. seit menschen leben, liebe ich die türe“ schreibt und schraubt Reinhard Priessnitz in der Erzählung „SCHRAUBEN“.¹³ Nehme ich den zweiten Band der „poetischen werke in 10 bänden“ von Ernst Jandl in die Hand, mit „Laut und Luise“ und „verstreuten gedichten 2“ darin, schiebt sich mir sofort eine „bist eulen“ entgegen.¹⁴ Und „Warewolff! Olff! Tobool!“ ruft es aus dem Blätterwald von James Joyce’ „Finnegans Wake“¹⁵, da muss ich gar nicht weit hineingehen. „Phile Sophen preisen Pumphut“ lese ich in „Floß & Wüstung. Alphabet des Augenblicks“ von Peter Huckauf.¹⁶ „Mennt nicht / Enschen tuts einfach / keine gräusen Häuser mehr“ lautet eine Strophe in Erna Holleis’ Gedicht „Besiegelt Gen nach Allertraum“ aus ihrem Lyrikband „Katze Katze“.¹⁷ Einige Bücher tragen Paragramme bereits in ihrem Titel: „Lock O Motive & Schock O Lade“¹⁸ von Ilse Kilic und „Schräger Garten Texte“¹⁹ von Petra Ganglbauer verschränken auf spannungsvolle Weise gleich mehrere Paragramme mit- und ineinander – „Irre Trickohs“²⁰, um aus einem Titel von Ilse Kilic und Fritz Widhalm zu zitieren und beim Titel „:huch“²¹ von Fritz Widhalm schwingt auch ein „buch“ vor dem Doppelpunkt paragrammatisch mit. Theo Breuer erzielt in seinem Titel „m%/nday“²² paragrammatische Spannung mit graphischen Mitteln. Ein „Fortspül“²³ (Robert Gernhardt) der paragrammatischen Art ist im Wörtermeer der jeweiligen Sprache nicht selten auch angelegt und aufgelegt: „Vi su ell die Sonne strahlt – / als würde sie dafür bezahlt“, heißt es in der ersten Strophe *visuell* des Gedichtes „Bilden Sie mal einen Satz mit...“ des eben erwähnten Gernhardt, erschienen im Band „Meer von Robert Gernhardt“ 2002.²⁴ „wiesohelles wieso helles wie so hell es...“ ist der Titel und das Cover meines ersten Buches, erschienen in der Edition Das fröhliche

Wohnzimmer 2001.²⁵ Also auch ich hing solch fröhlichem Wörtertreiben immer gerne an. Nur war mir die Bezeichnung „Paragramm“ unbekannt – und, wie sich herausstellen sollte, den meisten zu diesem Sammelband Eingeladenen auch – und sie erschloss sich mir erst nach einiger Recherche. Dabei vergegenwärtigte ich mir einige literarische Texte, die ich für mich als akzentuiert paragrammatische einstufen würde: Darunter vor allem „die winterreise dahinterweise“ von Gerhard Rühm, ein Zyklus von zwölf Hörbildern, den er als Auftragsarbeit für den *steirischen herbst* 1990 realisierte und in dem er die Texte Wilhelm Müllers für Franz Schuberts Liederzyklus veränderte, indem er sich „für eine strenge phonetische bezugsmethode“ entschied, „die die vokalstruktur (und noch dazu so viel wie möglich vom konsonantenstand) des müllerschen zyklus beibehält“.²⁶ Auf diese Weise ließ er sich „fortlaufend zu neuen wörtern in einem neuen satzverbund inspirieren“.²⁷ So wird, nur um ein Beispiel zu zitieren, aus „Hügel hinterm Dorfe“ bei Müller „Hügel in den koffer“ bei Rühm. Weiters „saschaident. saschaideal“ von Lisa Spalt, erschienen in der Edition *Das fröhliche Wohnzimmer 2003*. Dem Buch wurde folgender „Beipacktext“ von Lisa Spalt beigegeben:

„*saschaident. saschaideal*, dessen erster Teil die Geschichte der Konstruktion und Dekonstruktion der Figur ‚Sascha‘ als das willkürliche Zuordnen von Eigenschaften zu einem Namen darstellt, während der zweite Teil eine erste Geschichte von Sascha nach dem Stille-Post-Prinzip verformt, immer wieder verformend erzählt: Jeder Satz wird assonierend verbeult; wenn man das Original und die Variation bzw. eine Variation mit der nächsten vergleicht, sollte man wissen können, was ‚falsch‘ verstanden wurde. Die Entwicklung der Figur wird hier als eine bloße Entwicklung der Laute erzwungen. Die Entwicklung erfolgt aus dem Fehler.“

Demgemäß wird aus dem Satz „Es ist einmal kein Königskind namens Sascha mit den gelben Haaren, darauf seine Mütze aus roter Wolle, die trägt ihre Quaste aus dem selben, grünen Stoff“²⁸ in „Folge 1“ die Passage „Es schiffte dann mal eins Königs Kind namens Sascha inner gelben Argo, darauf seine Schätze. Was? Tote Scholle! Wie trägt an den Lasten auch der falbe Hühnenkopf!“²⁹ in „Folge 2“ usf. In dieser Art werden alle Sätze der Geschichte zu insgesamt 10 dichten Folgen geformt. Schließlich begegneten mir im Zuge der Zusammenstellung des Bandes die Arbeiten des Berliners Robert Krokowski, der 1985 ein Buch mit dem

Titel „Paragramme“⁶³⁰ vorlegte, das allein schon durch sein Format die Aufmerksamkeit weckt und pointierte Paragramm-Kreationen enthält. Es ist hier auf S. 27 abgebildet, zwei Paragramme daraus sind auf S. 94 und 95 wiedergegeben.

Zu diesem Projekt

Der Plan zum Paragrammeband entstand während der Erstellung meines Beitrags zur Veranstaltung „Confessiones – Die Beichtshow“ mit Manuela Kurt, Petra Johanna Sturm und mir am 15.1.2010 im read!!ing room, der von Gabriele Rökl und Thierry Elsen in der Anzengruber-gasse in Wien-Margareten betrieben wird. Die Veranstaltung war eine Kombination der Veranstaltungskonzepte „Beichtstuhllesung“ von Petra Johanna Sturm und „Alles muss raus!“ von Manuela Kurt, zu der ich dankenswerterweise als Teilnehmer eingeladen wurde und für meinen Beitrag habe ich mir überlegt, wie ein liturgischer Text, etwa die Genesis, aussehen könnte, wenn entweder sein Vokal- oder sein Konsonantenkorsett mit anderen Konsonanten oder Vokalen aufgefüllt wird. Der Text „Auge des Fisch, Haie I“ ging vom Vokalgerüst aus und ist auch im vorliegenden Buch abgedruckt, Manuela Kurt verwendete dann für ihren Beitrag zum Sammelband die gleiche Technik und erprobte sie an einem philosophischen Text von Karl Marx, den sie paragrammatisch zu einer Erzählung umgoss: „A) Kampf im All Tag Acht“. Damit war ich beim oben beschriebenen Weg zum Terminus „Paragramm“ und bei der Frage, was sich für ein Bild zeigen würde, wenn er von mehreren Autorinnen und Autoren beleuchtet wird.

Para/gramm/dies! ist das Ergebnis, Erhebnis und Erlebnis.

¹ DUW, Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich: 3. Aufl. 1996. So auch in Duden online www.duden.de [1.7.2011]

² oper one Wörterbuch Altgriechisch-Deutsch <http://www.operone.de> [1.7.2011]

³ Vgl. wikipedia: „Ein **Paragramm** (griech. *parágramma*, geschriebener Zusatz) ist eine scherzhaft-komische Verfälschung eines Namens oder Wortes durch den Austausch eines oder mehrerer Buchstaben.“ <http://de.wikipedia.org/wiki/Paragramm> [1.7.2011]

⁴ Ruth Tatlow: *Bach and the riddle of the number alphabet*. Cambridge u.a.: Cambridge University Press 1991, S. 53 ff.

⁵ Underwood Dudley: *Die Macht der Zahl. Was die Numerologie uns weismachen will*. Aus dem Amerikanischen von Gisela Menzel. Basel: Birkhäuser 1999, S. 130.

⁶ Peter Wunderli: *Ferdinand de Saussure und die Anagramme*. Tübingen: Max Niemeyer

Verlag 1972 (= Konzepte der Sprach- und Literaturwissenschaft 14), S. 49.

⁷ ebd., S. 44.

⁸ Vgl. ebd. S. 16 ff. und S. 88 ff.

⁹ Julia Kristeva: Zu einer Semiotik der Paragramme, übers. v. M. Korinman u. H. Stück. In: Gallas, H. (Hg.): Strukturalismus als interpretatives Verfahren, Darmstadt/Neuwied 1972, S. 163-200 (frz. Orig. in: Semeiotik. Recherches pour une sémanalyse. Paris: Éd. du Seuil 1969).

¹⁰ Oliver Scheiding: Intertextualität. In: Erll, Astrid und Nünning, Ansgar (Hg. in u. Hg.): Gedächtniskonzepte der Literaturwissenschaft. Theoretische Grundlegung und Anwendungsperspektiven. Berlin: Walter de Gruyter 2005, S. 53-72. Hier: S. 60.

¹¹ <https://www.facebook.com/pages/Bildde-Stilblüten/184843517206> [5.8.2011]

¹² Vgl. Sabine Bürger: Twitter-Universum lacht über die #grassermovies. In: Der Standard, 14.1.2011.

¹³ Reinhard Priessnitz: SCHRAUBEN. eine erzählung. In: fünf prosastücke (= Werkausgabe, Band 2, hg. von Ferdinand Schmatz). Linz/Wien: edition neue texte 1987, S. 31-42. Hier: S. 31

¹⁴ Ernst Jandl. eulen. In: Klaus Siblewski (Hg.): ernst jandl. poetische werke in 10 bänden. band 2: Laut und Luise. verstreute gedichte 2. München: Luchterhand Literaturverlag 1997, S. 141.

¹⁵ James Joyce: Finnegans Wake. With an Introduction by Seamus Deane. London: Penguin Books 1992, S. 225.

¹⁶ Peter Huckauf: Floß & Wüstung. Alphabet des Augenblicks. Obermichelbach: Gertraud Scholz Verlag 1992, S. 23.

¹⁷ Erna Holleis: Katze Katze. Mit Grafiken von Gabriel Zirm. Wien: edition zzo 2004, S. 39.

¹⁸ Ilse Kilic: Lock O Motive & Schock O Lade. Wien: edition aha 1994.

¹⁹ Petra Ganglbauer: Schräger Garten Texte. Gedichte. Wien: Das fröhliche Wohnzimmer-Edition 2001. Laut Impressum stammt die Titelanregung von Mike Markart.

²⁰ Ilse Kilic und Fritz Widhalm: Irre Trickohs/Dicke Luft. Köln: Krash Verlag 1995.

²¹ Fritz Widhalm. :huch. Klagenfurt/Wien: Ritter Verlag 1998.

²² Theo Breuer: m%nday. Siegen: Experimentelle Texte (hg. v. Karl Riha und Barbara Raschig) 47/1996.

²³ Robert Gernhardt: Die Toscana-Therapie. Schauspiel in 19 Bildern. Zürich: Haffmanns 1986, S. 18.

²⁴ Ders.: Bilden Sie mal einen Satz mit... In: Meer von Robert Gernhardt. Hamburg: marebuchverlag 2002, S. 48.

²⁵ Günter Vallaster: wiesohelles. hallozinationen und bla-magen 88/99/00. Wien: Das fröhliche Wohnzimmer-Edition 2001.

²⁶ Gerhard Rühm über „die winterreise dahinterweise“. In: ORF Kunstradio – Radio-kunst http://www.kunstradio.at/2005A/13_02_05.html [5.8.2011].

²⁷ ebd.

²⁸ Lisa Spalt: saschaident.saschaideal. Wien: Das fröhliche Wohnzimmer-Edition 2003, S. 41.

²⁹ ebd., S. 45.

³⁰ Robert Krokowski: Paragramme. Berlin: Verlag Stephanie Castendyk 1985.